

Von der „roten“ zur Exzellenz-Uni

DIE METAMORPHOSE EINER AUßENSEITERIN - STUDIEREN IN BREMEN DAMALS UND HEUTE: EINST GALT DIE 1971 GEGRÜNDETE REFORM-UNIVERSITÄT ALS ROTE KADERSCHMIEDE, HEUTE GEHÖRT SIE ZUR ELITE DER BUNDESWEITEN EXZELLENZ-INITIATIVE

VON LISA BLOHM

„Du willst in Bremen studieren?! Dann bekommst du doch niemals eine Stelle als Lehrerin!“ Das und Ähnliches musste sich Anja Krins mehr als einmal anhören, als sie sich entschied, ihr Lehramtsstudium in Bremen zu beginnen.

Vermutlich keine Seltenheit, bedenkt man welcher Ruf vor gut 30 Jahren auf der jungen Universität lastete. Die Gründer wurden nicht müde immer wieder zu betonen, dass es eine demokratische Reformuni sei, doch bereits früh degradierte man sie zur „Roten Kaderschmiede“ und hatte ihr so für lange Zeit einen Stempel aufgedrückt.

Trotz der Skepsis von Familie und Freunden setzte sich Anja Krins aber durch und begann ihr Lehramtsstudium an der Uni Bremen. „Das lag allerdings weniger an den Qualitäten der Universität“, so die heute 50-Jährige. „Mein Freund studierte auch da und es war nicht so weit von zu Hause entfernt. Das hat mich dann überzeugt.“ Sie selbst habe sich nie zum „linken Kader“ gezählt, „aber demonstriert habe auch ich. Von dem Nato-Doppelbeschluss zum Beispiel habe ich auch nichts gehalten.“, macht Anja Krins deutlich.

Generell war die Politik allge-

genwärtig. Fast tagtäglich gab es politische Aktionen und der Boulevard war zugekleistert mit linken Flyern und Plakaten. Die damals nur 300 Studenten verstanden es auf sich aufmerksam zu machen. Anja Krins erinnert sich aber auch noch sehr genau an die Atmosphäre in den Lehrveranstaltungen. „Vorlesung hatten wir keine. Wir waren gerade mal 25 Leute und trafen uns in kleinen Räumen mit unserem Dozenten. Es war auch selten so, dass er uns etwas erklärte. Wir diskutierten viel. Oft auch über Politik.“

Demonstrationen gehörten in den 1970er Jahren zum Alltag in der jungen Universitätsstadt

Das kann Werner Blohm, heute selbst Hochschulprofessor, bestätigen. Oftmals störte es ihn, dass die Forschung im Schatten des politischen Diskurses stand. Der heute 55-Jährige besuchte die als „Marx-und-Moritz-Universität“ belächelte Bildungsstätte aus viel pragmatischeren Gründen, denn hier wurden ihm im Gegensatz zu vielen andern

Universitäten seine Leistungen, die er zuvor an einer Fachhochschule erbracht hatte, angerechnet. Mit der Zeit entdeckte er aber trotz anfänglicher Vorbehalte auch die positiven Aspekte der Reformuni. So lobt er die vielen innovative Ideen. „Bereits in den 80ern wurde Windkraftforschung betrieben. Das hat mich sehr beeindruckt. Außerdem setzte die Uni sehr viel Wert auf Praxisorientierung. Es gab keine Grundlagenvorlesungen, sondern ich lernte direkt an Projekten.“, so der damalige Elektrotechnikstudent.

Das forschende Lernen und die praktische Ausrichtung zählten zu den Grundprinzipien des „Bremer Modells“ und waren in dieser Form einmalig - brachten der Universität aber auch ihren schlechten Ruf, da vor allem die Wirtschaft diese linksgerichteten Leitgedanken verpönte. Heute dagegen zählen sie zu den Merkmalen moderner Universitäten. Bremen hatte aber auch damals schon weit mehr zu bieten. So faszinierten die einmaligen Studiengänge den jungen Werner Blohm. „Es gab zum Beispiel den Studiengang Kinetik. Dieser verband Physik und Informatik miteinander. Ich fand die Konzeption unglaublich spannend, aber es hat sich dann doch nicht durchgesetzt.“, berichtet Blohm. Da er gerade im naturwissenschaftlichen Bereich viele moderne und fortschrittliche Ideen sah, fand er es besonders betäublich, dass der Universität lange Zeit aufgrund der politischen Einstellung Förderungsgelder verwehrt blieben. Der ehemalige Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) Heinz Maier-Leibnitz schrieb der Universität Bremen gar „Jugendforscht-Niveau“ zu. „Wir hatten gute Ideen. Man gab uns einfach keine Chance.“ bringt es Werner Blohm auf den Punkt.

„Die Atmosphäre aber zwischen den Lehrenden und uns war einmalig!“, schildert er lächelnd. Das Bremer Flair ist auch



„Ambitioniert und agil“ gewann die Bremer Uni die Exzellenzinitiative

heute noch spürbar - wenn man sich auf die Suche nach ihm macht. Zwar laufen die Lehrenden nicht mehr in Parkas, Jeans und Vollbart über den Campus, wie Werner Blohm es beschreibt, aber es herrscht noch immer ein lockeres ungezwungenes Ambiente und das „Du“ ist auch unter Professoren und Studenten keine Ausnahmeerscheinung. „Ich erinnere mich noch an eine Prüfung.“ erzählt Werner Blohm lachend. „Wir saßen alle vor unseren Arbeiten, während unser Professor sich seelenruhig ein Bier aufmachte. Es war normal damals. Keiner wäre auf die Idee gekommen sich darüber zu beschweren.“

Heute weht in Bremen ein ganz anderer Wind. Die einstige Außenseiteruniversität hat sich letztes Jahr sogar zur Exzellenz gemauert und strahlt mit Spitzenforschung. Heute sitzen die 18000 Studenten in überfüllten Hörsälen auf den Böden, statt in

kleinen Lehrräumen und hören von Studienmodulen, Credit Points, Bachelor und Master. Von der einstigen Revolutionsstimmung ist nichts mehr zu spüren.

Die Universität hat sich den bundesweiten Anforderungen angepasst. Doch hier und da findet man noch Überbleibsel aus der wilden Anfangszeit. Spitzt man die Ohren kann man mancherorts noch leise die ein oder andere linke Parole vernehmen. Es wird sich noch immer bemüht, den Studenten Wissen praxisnah zu vermitteln und ihnen die Möglichkeit zu geben selbst zu forschen. Die Universität Bremen ist heute konkurrenzfähig und Anja Krins lässt ihre Tochter guten Gewissens dort studieren. „Die Uni hat sich stark gewandelt seit ich dort war. Klar, es war aufregend und spannend, aber heute weiß ich auch, dass meine Tochter mit einem guten Abschluss nach Hause kommt - das ist viel wichtiger.“



Demos gehörten in den 1970ern zum Alltag in Bremen